

Die Ernährungswende gemeinsam gestalten – für ein demokratisches und zukunftsfähiges Ernährungssystem in der Stadtregion Wien



Warum es eine Ernährungswende braucht – auch in Wien

Unser globalisiertes Ernährungssystem trägt mit ca. einem Drittel der globalen Treibhausgas-Emissionen¹ maßgeblich zum Klimawandel bei. Es muss tiefgreifend verändert werden, um auch in Zukunft Nahrung für eine wachsende Weltbevölkerung bereitzustellen. Das gilt auch für das Ernährungssystem der Stadt Wien, das unmittelbar in dieses globale System eingebettet und davon abhängig ist.

Eine weitreichende Ernährungswende hin zu **gutem Essen für alle** (<https://ernaehrungsrat-wien.at/vision-mission/>) bedarf koordinierter Veränderung auf mehreren Ebenen. Außerdem haben jene Maßnahmen und Aktivitäten, die an mehreren Bereichen des Ernährungssystems gleichzeitig ansetzen, das größte Potenzial, Wirkung zu entfalten und nicht als Nischenlösung zu enden. Dazu gehört zum Beispiel die Bewusstseinsbildung bei gleichzeitig gesteigerter Transparenz der Herkunft von Lebensmitteln².

Als Plattform zur Gestaltung eines zukunftsfähigen Ernährungssystems streben wir im Ernährungsrat Wien deshalb an, dieses **Ernährungssystem in seiner Gesamtheit im Blick** zu haben und legen unseren Fokus auf jene Aktivitäten, die sich auf mehreren Ebenen positiv auswirken. Die Stadt Wien, die bereits in vielen Bereichen eine hohe Lebensqualität ermöglicht³, kann auch zum Vorreiter für ein demokratisch gestaltetes, sozial und ökologisch nachhaltiges Ernährungssystem werden. Deswegen machen wir sie zum Ausgangspunkt einer regionalen Ernährungswende.

Bei einem Querschnittsthema wie Ernährung kommt der Einbeziehung von AkteurInnen aus verschiedenen Bereichen der Lebensmittelkette sowie aus Politik und Verwaltung, dem Wissenschaft- und Bildungssektor, Umwelt- und sozialen NGOs und der Zivilgesellschaft eine zentrale Rolle zu. Dadurch können Beteiligte für unterschiedliche Perspektiven und Bedürfnisse sensibilisiert sowie die politische Umsetzung ganzheitlicher Handlungsansätze gefordert werden.

Vier Positionspapiere

Was wir von einem sozial und ökologisch nachhaltigen Ernährungssystem erwarten

Wir wollen **gutes Essen für alle** in Wien und gemeinsam den Wandel hin zu einem Ernährungssystem, das auf Gerechtigkeit, Miteinander und Vielfalt basiert, gestalten.

Dafür setzen wir uns im Ernährungsrat Wien zusammen mit vielen zivilgesellschaftlichen AkteurInnen ein. Gemeinsam setzen wir uns einerseits mit den Herausforderungen, die diese Wende aus zivilgesellschaftlicher Perspektive erforderlich machen, auseinander und beschäftigen uns andererseits

¹ Vermeulen, S. J., Campbell, B. M., & Ingram, J. S. (2012): Climate change and food systems. Annual review of environment and resources, 37.

² Vgl. Parsons, K. and Hawkes, C. (2018) Connecting food systems for co-benefits: How can food systems combine diet-related health with environmental and economic policy goals? Policy Brief 31, World Health Organization.

³ Wiener Tourismusverband: Wien zum 10. Mal lebenswerteste Stadt der Welt! <https://www.wien.info/de/lifestyle-szene/lebenswerteste-stadt> (aufgerufen am 13.12.2019).

mit den Veränderungen, die wir für deren Lösung für nötig halten. Diese kritische Auseinandersetzung erfolgt im Ernährungsrat Wien in thematischen Arbeitskreisen (<https://ernaehrungsrat-wien.at/mitmachen/>) und wurde in vier Positionspapieren verschriftlicht. Ausgehend von den Arbeitsschwerpunkten dieser Arbeitskreise fassen sie unsere Ansichten und Positionen zu vier zentralen Themenbereichen des Wiener Ernährungssystems zusammen:

- 🍷 **Gesundheit und soziale Gerechtigkeit**
- 🍷 **Gemeinschaftsverpflegung**
- 🍷 **Alternative Lebensmittelbezugsquellen**
- 🍷 **Stadt-Landwirtschaft und Raumplanung**

Alle Positionspapiere beginnen mit der Ausgangslage und wichtigen Fakten zum jeweiligen Themenfeld. Damit zeigen wir, warum Veränderung notwendig ist. Mit der anschließenden Vision für ein nachhaltiges Ernährungssystem beschreiben die Mitwirkenden, wie es auch anders aussehen könnte. Für den Weg dahin geben wir abschließend konkrete Empfehlungen, die aus zivilgesellschaftlicher Sicht umgesetzt werden müssen, um die gesteckten Ziele zu erreichen und eine Umorientierung hin zu einem nachhaltigen Ernährungssystem zu schaffen.

Wie sind die Positionspapiere entstanden?

Bei unserem Workshop **Vom Reden ins Tun** (<https://ernaehrungsrat-wien.at/2019/02/14/vom-reden-ins-tun/>) im Winter 2019 haben sich die ersten Arbeitskreise des Ernährungsrat Wien rund um für die beteiligte aktive Zivilgesellschaft wichtige Themenfelder gebildet. In diesen Arbeitskreisen bearbeiten engagierte BürgerInnen diese Themen mit Fokus auf Wien. Sie zeigen aus zivilgesellschaftlicher Perspektive die Probleme und Erwartungen auf. Die Ergebnisse dieser kritischen Auseinandersetzung wurden im Anschluss in Positionspapieren dokumentiert.

Entsprechend unserer **Mission „vernetzen - verstehen - verändern“** kam breites Erfahrungswissen der Aktiven zusammen und sorgte für eine Vielfalt an Perspektiven während der Erarbeitung der Positionen. Auf dieser Basis wurden Empfehlungen und konkrete Lösungsvorschläge für ein nachhaltiges Ernährungssystem formuliert. Zusätzlich haben wir uns einen Überblick über die jeweils spezifische Akteurslandschaft verschafft, um zentrale AkteurInnen ausfindig zu machen. Diese wurden um Feedback gebeten, um so die jeweiligen Positionen einer Prüfung durch ExpertInnen zu unterziehen. Der Ablauf sah zum Beispiel so aus: der Arbeitskreis Gemeinschaftsverpflegung hat nach Erstellung seiner konkreten Position unter anderem Feedback von der Stadtverwaltung und Betreibern von Betriebskantinen eingeholt. Die Kontakte aus unserem Netzwerk geben wir auf Anfrage gerne bekannt. Danach wurde in den Arbeitskreisen entschieden, welche dieser Rückmeldungen berücksichtigt und in die Positionspapiere integriert werden sollten.

Zentrale Ergebnisse

Wien hat eine sehr diverse Bevölkerung, die mit gesunden und nachhaltig produzierten Lebensmitteln versorgt werden soll. Das stellt das städtische Ernährungssystem vor große Herausforderungen. Die möglichen Lösungsansätze sind vielfältig: z.B. der Erhalt von Flächen zur urbanen und regionalen Lebensmittelproduktion ohne dabei in Konkurrenz zu leistbarem Wohnraum zu stehen, der Einkauf von nachhaltig und regional erzeugten Lebensmitteln in der Gemeinschaftsverpflegung ohne übermäßige Erhöhung des Budgets, wenn Verschwendung und

Fleischkonsum reduziert werden, das Einpreisen von externen Kosten der Lebensmittelproduktion, um der Preisverzerrung entgegenzuwirken und hochwertige Lebensmittel für alle leistbar zu machen⁴, sowie das Schaffen und gezielte Fördern fairer und derzeit nur in Nischen existenter, „alternativer“ Lebensmittelbezugsquellen – nur um ein paar zu nennen.

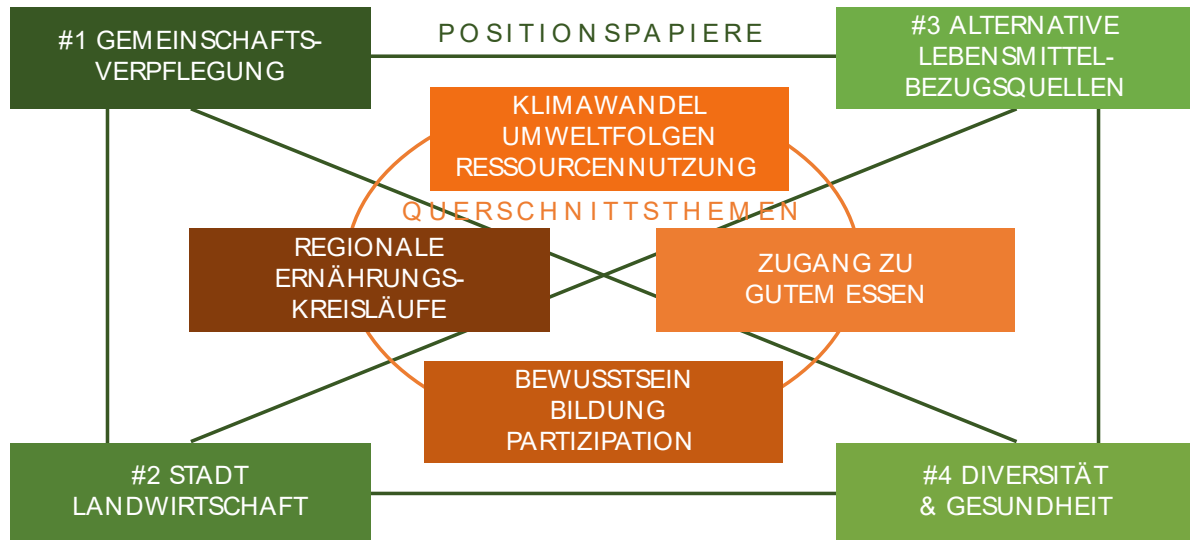


Abbildung 1: Zusammenhang zwischen Querschnittsthemen und Positionspapieren

Viele Lösungsansätze haben Überschneidungen mit den anderen Themen: so leisten Bewusstseinsbildung und der Einkauf von ökologisch und fair produzierten Lebensmitteln in der Gemeinschaftsverpflegung auch einen Beitrag zur Gesundheit der WienerInnen. Wissen über die Produktion und Zusammenhänge in der Lebensmittelkette, über die Zubereitung von Speisen und die Auswirkungen verschiedener Lebensmittel auf das Klima erhöhen das Bewusstsein und kurbelt gleichzeitig die regionale Lebensmittelerzeugung an. Zusätzlich gehen damit positive Umwelteffekte einher. Ein weiteres Beispiel ist der Einfluss der Wiener Stadt- und Raumplanung: sie ermöglicht oder behindert städtische und stadtnahe Landwirtschaft, den Zugang zu verschiedenen Lebensmittelbezugsquellen wie Discounter oder Bauernmärkte und kann so beeinflussen, wie leicht und alltagstauglich oder schwer es für verschiedene Bevölkerungsgruppen ist, sich gesund und nachhaltig zu ernähren.

Neben den Zusammenhängen zwischen diesen Bereichen gibt es **Querschnittsthemen (Abb. 1)**, die in **allen Positionspapieren gleichermaßen eine Rolle spielen**, jedoch aufgrund des Schwerpunktes des Papieres nicht vertiefend behandelt werden konnten. Diese lassen sich in vier Themenblöcke zusammenfassen:

I. Zugang zu gutem Essen

Der Zugang aller Bevölkerungsgruppen zu nachhaltigem und gesundem Essen muss jederzeit bedingungslos gewährleistet sein. Dafür braucht es etwa eine klare Kennzeichnung solcher Lebensmittel, entsprechende Angebote in der Gemeinschaftsverpflegung und im Handel sowie das Einpreisen von externen Kosten und die gesicherte Leistbarkeit solcher Lebensmittel.

👉 *Dieses Thema ist besonders eng mit den Inhalten des Positionspapiers **Gesundheit und soziale Gerechtigkeit** verbunden.*

⁴ How much is the dish – was kosten uns Lebensmittel wirklich? Studie der Universität Augsburg (<https://www.tollwood.de/presse/how-much-is-the-dish-was-kosten-uns-lebensmittel-wirklich/>)

II. Regionale Ernährungskreisläufe

Regionale Lebensmittelerzeugung soll belebt und Ernährungskreisläufe verkürzt werden. Das kann durch die Sicherung der Abnahmemengen von regional erzeugten Lebensmitteln und die enge Zusammenarbeit zwischen AkteurInnen innerhalb des Kreislaufes von der Erzeugung zur Entsorgung passieren. Außerdem können konkrete Maßnahmen zur Verkleinerung der Kreisläufe beitragen: indem z. B. durch die Flächenwidmung städtische Flächen für die Lebensmittelproduktion bewahrt werden oder das Innovations-Potenzial von Initiativen und Start-ups im Lebensmittelsektor unterstützt wird.

🔥 *Dieses Thema ist besonders eng mit den Inhalten der Positionspapiere **Stadt-Landwirtschaft und Raumplanung und Alternative Lebensmittelnetzwerke in Wien** verbunden.*

III. Bewusstsein – Bildung – Partizipation

Unser Ernährungssystem muss demokratischer werden. Voraussetzung dafür ist entsprechendes Wissen über Lebensmittel und deren Erzeugung, ihre Zubereitung, gesundheitliche Aspekte oder damit verbundene Klimaauswirkung. Das ist zentral, um zu mehr Solidarität zwischen ErzeugerInnen und KonsumentInnen beizutragen. Schließlich erfordert Ernährungsdemokratie auch konkrete Möglichkeiten und Handlungsspielräume, um bei der Ausgestaltung des Wiener Ernährungssystems gemeinsam gestalten zu können.

🔥 *Dieses Thema ist besonders eng mit den Inhalten der **Positionspapiere Gesundheit und soziale Gerechtigkeit und Alternative Lebensmittelnetzwerke in Wien** verbunden.*

IV. Klimawandel, Umweltfolgen und Ressourcennutzung

Ökologische Zukunftsfähigkeit muss die Prämisse eines nachhaltigen Ernährungssystems sein. Der Zugang und die Leistbarkeit von gutem Essen für alle darf nie auf Kosten der Umwelt, in der diese Lebensmittel produziert werden, oder zulasten der in dieser Umwelt arbeitenden Menschen gehen. Die heutigen und zukünftigen Auswirkungen unserer Ernährung und einzelner Lebensmittel sind weitgehend bekannt. Durch das entsprechende Bewusstsein für und den Bezug von regional erzeugten, vorwiegend pflanzenbasierten Lebensmitteln kann der individuelle Einfluss genutzt werden. Gemeinsam wollen wir die dafür nötigen Strukturen stärken.

🔥 *Dieses Thema ist besonders eng mit den Inhalten der Positionspapiere **Alternative Lebensmittelnetzwerke in Wien und Gesundheit und soziale Gerechtigkeit** verbunden.*

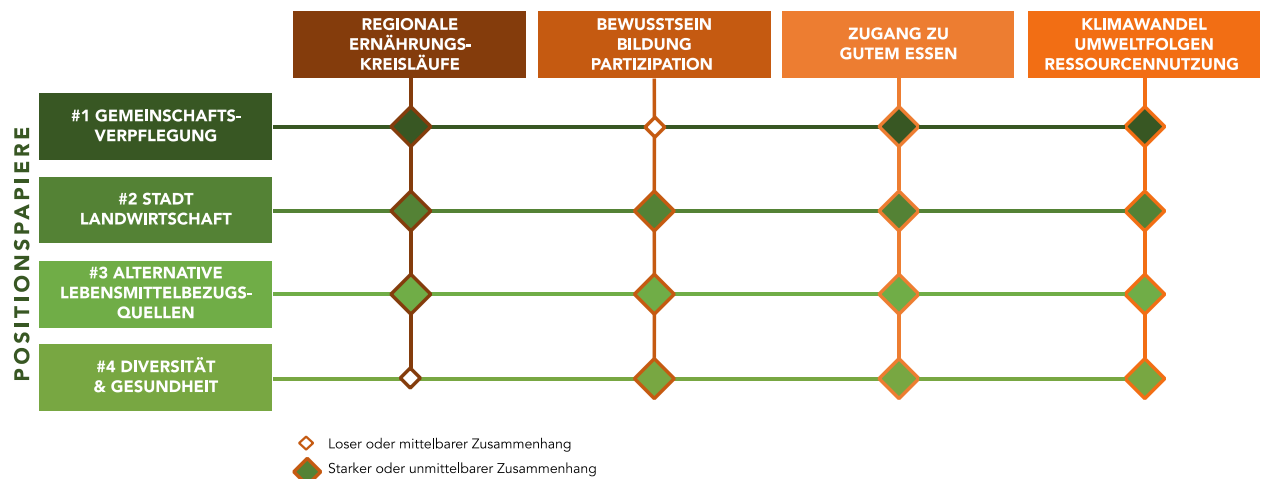


Abbildung 2: Thematische Schnittmengen

Die Arbeit an einem umweltschonenden und sozial gerechten Ernährungssystem wird insbesondere dann gut gelingen und besonders wirksam werden, wenn die verschiedenen Themenfelder wie z. B. Gesundheit, Leistbarkeit und Regionalität nicht isoliert betrachtet sondern zusammen gedacht und ihre Umsetzung mit allen beteiligten Akteuren angegangen wird.

Nächste Schritte

Die Positionspapiere verdeutlichen die momentanen Standpunkte der Arbeitskreise im Ernährungsrat und bilden so unsere Ausgangspunkte für eine umfassende Ernährungsstrategie, an der wir in Kooperation mit der Umweltschutzabteilung der Stadt Wien (MA22) (<https://ernaehrungsrat-wien.at/2019/10/13/entwicklung-der-ernaehrungsstrategie-fuer-die-stadt-wien/>) arbeiten werden. In diesem Strategie-Prozess werden gemeinsam mit der Stadt Wien Handlungsfelder, Ziele und konkrete Maßnahmen für ein nachhaltiges Ernährungssystem erarbeitet.

Bei der Entwicklung der Ernährungsstrategie für Wien ist eine breite gesellschaftlichen Beteiligung essenziell – da die Strategie nicht nur für, sondern vor allem auch von den Bürgern und BürgerInnen der Stadt Wien erarbeitet werden soll. Diese Beteiligung wollen wir durch gezielte Maßnahmen sicherstellen. Weitere Details dazu folgen auf unserer Homepage. Wer nicht warten will, ist jetzt schon herzlich eingeladen, sich einzubringen.

Weiterführende Information

Die komplexen Zusammenhänge, die unser globales Ernährungssystem auszeichnen und die wir im Ernährungsrat Wien bearbeiten, sind in den folgenden Kurzvideos übersichtlich und einfach dargestellt:

International Panel of Experts on Sustainable Food Systems (IPES-Food): integrated food policy:
<https://youtu.be/Np1Vo88313I>

International Panel of Experts on Sustainable Food Systems (IPES-Food): true food costs -
<https://youtu.be/jGd6GgLVtk>

United Nations Environment Program (UNEP): Why do we need to change our food system?
<https://youtu.be/VcL3BQeteCc>

Positionspapier Gesundheit und soziale Gerechtigkeit



Gesundheit und sozialer Hintergrund sind miteinander verknüpft

Wien hat eine vielfältige, wachsende Bevölkerung¹ mit heterogenen Bedürfnissen und Erwartungen an das städtische Ernährungssystem. Diese Menschen mit gutem, d.h. gesundem, frischem, an ihre Lebensumstände angepassten sowie umweltfreundlich und nachhaltig produziertem Essen zu versorgen, stellt hohe Anforderungen an das Wiener Ernährungssystem. Die **Anforderungen an eine gesunde Ernährung** gehen über die reine Versorgung mit den erforderlichen Nährstoffen hinaus und haben auch sozioökonomische und kulturelle Komponenten. Die **soziokulturelle Vielfalt der Wiener Bevölkerung** ergibt sich aus einer Reihe von Faktoren, die unmittelbaren Einfluss auf Essgewohnheiten haben sowie auf die Möglichkeit, sich gesund und nachhaltig zu ernähren. Dazu zählen etwa das Haushaltseinkommen, Alter, Geschlecht, Herkunft oder Bildungsgrad. Solche sozialen Faktoren stellen aber nicht nur eine Herausforderung für das Ernährungs- und Gesundheitssystem urbaner Räume dar²; sie können auch als Chance wahrgenommen werden. Sie können das Wiener Ernährungssystem bereichern und vielfältiger und inklusiver gestalten. Um Herausforderungen in Bezug auf Diversität und Gesundheit sinnvoll zu erfassen, ist eine umfassende Perspektive auf das Wiener Ernährungssystem unter Einbeziehung von Mensch und Umwelt hilfreich³.

Wo stehen wir:

Die Ernährungsgewohnheiten vieler ÖsterreicherInnen führen zu Übergewicht und erhöhtem Erkrankungsrisiko. Laut österreichischem Ernährungsbericht 2017⁴ nehmen über 90% der österreichischen Bevölkerung zu viel gesättigte Fettsäuren und zu wenig mehrfach ungesättigte Fettsäuren zu sich; über 80% überschreiten die maximal wünschenswerte Zufuhr von Zucker gemäß den Empfehlungen der WHO. Abweichungen von den Empfehlungen basierend auf der österreichischen Ernährungspyramide⁵ gibt es viele: bei Ballaststoffen und Vitaminen, Obst, Gemüse, Getreide und Erdäpfeln, Milch- und Milchprodukten, jeweils unter den empfohlenen Mengen und bei der Zufuhr von Fleisch, Fetten und Ölen und Limonaden, deutlich über den empfohlenen Mengen. Es zeigen sich deutliche Unterschiede dieser Werte in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht, Bildungsstand und Migrationshintergrund. 2017 waren 41% der untersuchten Erwachsenen übergewichtig oder adipös, was wiederum zu einem erhöhten Risiko für bestimmte Erkrankungen führt. Dazu gehören Herz-Kreislaufprobleme, Diabetes und Erkrankungen des Bewegungsapparates. Die oft in Kombination auftretenden Krankheiten (auch „metabolisches Syndrom“ genannt) sind nicht nur die häufigste Todesursache in den meisten Industrienationen, sondern bedingen auch psychische Folgeerkrankungen.

¹ <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/prognose/>

² Griebler, R. et al. (2017) Wiener Gesundheitsbericht 2016, Im Auftrag der Stadt Wien, MA 24 – Gesundheits- und Sozialplanung: S. VI-VII

³ Willet, W. et al. (2019) Food in the Anthropocene: the EAT-Lancet Commission on healthy diets from sustainable food systems, The Lancet Vol. 393, February 2, 2019: Dem Ansatz der „planetary health diet“ folgend, sollen Mensch und Umwelt der gemeinsame Maßstab einer gesunden Ernährungsweise sein

⁴ Rust, P.; Hasenegger, V.; König, J. (2017) Österreichischer Ernährungsbericht 2017. Im Auftrag vom Bundesministerium für Gesundheit und Frauen.

⁵ <https://www.gesundheit.gv.at/leben/ernaehrung/info/ernaehrungspyramide/ernaehrungspyramide>. Die Pyramide stellt zwar die gesundheitlichen Aspekte der Ernährung für Menschen anschaulich dar, inkludiert aber nicht die ökologischen oder sozialen Folgen der Lebensmittelproduktion

Die gegenwärtigen Versorgungsstrukturen für Lebensmittel tragen zu sozialer Ungleichheit bei.

Städte wie Wien weisen eine hohe soziale und räumliche Diversität im Zugang zu Lebensmitteln auf⁶. Bestehende Versorgungsstrukturen bieten keine ausreichende Versorgung mit gesunden Lebensmitteln für die Gesamtheit der vielfältigen Wiener Bevölkerung. Dies zeigt sich zum Beispiel in einer steigenden Zahl an Personen, die sich über Sozialmärkte oder in Tageszentren versorgen müssen, die sich vor allem aus Überschüssen oder Ausschussware der großen Lebensmitteleinzelhandelsketten sowie der großen Erzeugerbetriebe speisen⁷. Hinzu kommen Menschen, die durch Allergien oder Lebensmittelunverträglichkeiten einen erschwerten Zugang zu für sie gesunden Lebensmitteln haben. Für Menschen, die sich im Einklang mit kulturellen und religiösen Regeln ernähren möchten, sind entsprechende Lebensmittel eingeschränkt verfügbar. Zahlreiche Studien belegen außerdem, dass Armut in Österreich vererbt wird. Mit ihr werden auch unterdurchschnittliche Bildungsabschlüsse und nachteilige, gesundheitsschädliche Ernährungsgewohnheiten weitergegeben. Persönliche Konsummuster werden so durch unterschiedliche Ressourcenausstattungen (Einkommen, Wissen um gesunde Alternativen) und Alltagsroutinen beeinflusst⁸.

Das Thema Bildung und das Bildungssystem in all seinen Ausprägungen (diverse Zielgruppen und darauf ausgerichtete Lehrinhalte, -formate und -methoden; verschiedene Bildungseinrichtungen und -organisationen etc.) sind integrale Bestandteile der Gestaltung eines sozial gerechten, inklusiven städtischen Ernährungssystems. Zielgruppengerechte (Bewusstseins-)Bildung und Kommunikation in Bezug auf Ernährung sind unabdingbare Voraussetzungen für eine gesunde Lebensmittelauswahl und nachhaltige Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung. Um ebendieser zentralen Rolle (des Bildungssystems) Rechnung zu tragen und den Rahmen des vorliegenden Positionspapieres nicht zu sprengen, soll dem Thema Bildung ein eigenes Positionspapier gewidmet werden.

Wo wollen wir hin:

Die Wiener Bevölkerung ernährt sich nach ihren individuellen gesundheitlichen und kulturellen Bedürfnissen. Sowohl der individuelle als auch der gesamtgesellschaftliche Gesundheitszustand ist verbessert und Essgewohnheiten sind im Einklang mit den ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Anforderungen an eine nachhaltige Entwicklung. Möglich gemacht wird das vor allem durch den leistbaren und alltagstauglichen Zugang zu gesunder Ernährung für alle Wiener Bevölkerungsgruppen. Im Zentrum steht das Recht auf Nahrung als ein verbrieftes Menschenrecht, wie es auch im österreichischen Bundesverfassungsgesetz⁹ festgehalten und im Kern des politischen Konzepts der Ernährungssouveränität verankert ist. Unabhängig von sozioökonomischem Status, Geschlecht, Alter und Herkunft haben WienerInnen die Möglichkeit, sich mit leistbaren, gesunden Lebensmitteln zu versorgen: Der Einzelhandel, Märkte, sowie öffentliche und private Einrichtungen (z.B. Kantinen und Restaurants) haben Vorbildwirkung und bieten vorwiegend saisonale, regionale, umweltverträgliche und gesunde Lebensmittel und Speisen an.

⁶ Brunner, K.-M. (2014) Nachhaltiger Konsum und soziale Ungleichheit, Working Papers Verbraucherpolitik, Verbraucherforschung, AK Wien, Abteilung KonsumentInnenpolitik.

⁷ Schober, C.; Beeck, C.; Shahbal, M. (2018) Gesellschaftlicher Mehrwert der Sozialmärkte von SOMA Österreich & Partner mittels einer SROI Analyse, Executive Summary, Wirtschaftsuniversität Wien, Kompetenzzentrum für Nonprofit-Organisationen und Social Entrepreneurship.

⁸ Brunner, K.-M. (2014)

⁹ Bundesverfassungsgesetz über die Nachhaltigkeit, den Tierschutz, den umfassenden Umweltschutz, die Sicherstellung der Wasser- und Lebensmittelversorgung und die Forschung

Positionen und Forderungen:

Gutes Essen für Alle!

Um den Ungleichheiten des Zugangs zu gutem, d. h. gesundem, frischem, den konkreten Lebensumständen angepasstem und umweltfreundlich und nachhaltig produziertem Essen für die Wiener Bevölkerung entgegenzuwirken, gilt es, Gesundheitsziele mit anderen sozial relevanten (und ökologischen) Zielen zu kombinieren. Jene Maßnahmen und Aktivitäten, die an mehreren Herausforderungen des Ernährungssystems gleichzeitig ansetzen, können die größtmögliche Wirkung entfalten¹⁰. Die Erfüllung unserer Forderungen trägt zur Erreichung der österreichischen Gesundheitsziele¹¹ und der Sustainable Development Goals (SDGs) bei¹².

1. Zugang zu gutem Essen ermöglichen

Die uneingeschränkte und ausreichende Versorgung mit gutem Essen muss gestärkt und kontinuierlich gewährleistet werden. Das heißt, die gesamte Stadtbevölkerung soll gleichermaßen die Möglichkeit haben, sich gesund und nachhaltig zu ernähren. Entscheidende Hebel sind dabei die Gemeinschaftsverpflegung, der Lebensmitteleinzelhandel, Märkte und die Gastronomie. Das Angebot **saisonaler, regionaler, fair produzierter, umweltverträglicher und gesunder Lebensmittel** sollte mit preislicher Transparenz präsentiert (s. Punkt 2) und deren Zugänglichkeit und Leistbarkeit sichergestellt werden. Zum einen lassen sich hieraus kurzfristig positive Effekte auf die Gesundheit der Wiener Bevölkerung erwarten und indirekte Kosten werden durch weniger ernährungsbedingte Erkrankungen verringert. Des Weiteren ist die Steigerung der Bedeutung gesunder Lebensmittel in den alltäglichen Routinen der Bevölkerung auch aus makroökonomischer Sicht sinnvoll, denn gesunde Menschen entlasten das Gesundheitssystem. Die durch solche präventiven Maßnahmen freiwerdenden finanziellen Ressourcen sollen wiederum zur Stärkung von Nahversorgungsstrukturen mit gesunden und nachhaltigen Lebensmitteln genutzt werden.

2. Wahre Kosten für Mensch und Umwelt sichtbar machen

Es ist gleichermaßen erforderlich, die Arbeitsbedingungen und den Gesundheitszustand der in den verschiedenen Bereichen der Lebensmittelerzeugung und -verarbeitung tätigen Menschen zu verbessern. Leistbarkeit von gesunden Lebensmitteln darf nie auf Kosten der ErzeugerInnen gehen. Genauso muss gewährleistet werden, dass die Nahrungsproduktion nicht zulasten der Umwelt und des Klimas geht, wie das zum Beispiel durch hohen Konsum tierischer Lebensmittel und Massentierhaltung, lange Transportwege, intensiven Düngemiteleinsatz oder Bodenerosion der Fall ist. Auch **diese Kosten trägt am Ende der Mensch bzw. schaden sie seiner Gesundheit**. Die wahren Kosten nicht nachhaltiger, ungesunder Lebensmittel sollen daher sichtbar gemacht und eingepreist werden. Durch gezielte Förderung sollen mehr leistbare nachhaltig produzierte Lebensmittel im Einzelhandel, auf Märkten und auf anderen, direkten Vertriebswegen angeboten werden. Potenzielle Mehrkosten müssen durch Regionalität, Saisonalität, Abfallvermeidungsstrategien aber auch durch veränderte Konsumstrategien ausgeglichen werden.

¹⁰ Vgl. Parsons, K. and Hawkes, C. (2018) Connecting food systems for co-benefits: How can food systems combine diet-related health with environmental and economic policy goals? Policy Brief 31, World Health Organization.

¹¹ <https://gesundheitsziele-oesterreich.at/>

¹² <https://www.bundestkanzleramt.gv.at/themen/nachhaltige-entwicklung-agenda-2030.html>

3. Angebot von Lebensmitteln aus der Stadt-Region erhöhen

Zur Gewährleistung eines fairen, umweltverträglichen und alltagstauglichen Zugangs zu gesunden Lebensmitteln bedarf es daher einer Stärkung des diversen, regional und fair produzierten sowie lokal verfügbaren Lebensmittelangebotes. Dieses Angebot soll Bereiche der öffentlichen sowie der privaten Versorgung durchdringen und damit besonders viele Menschen erreichen. Es zeichnet sich durch **geografisch und wirtschaftlich kurze Vertriebswege** aus. So können besonders frische Lebensmittel angeboten und direkte Vertriebsnetzwerke unterstützt werden, wovon auch die ErzeugerInnen profitieren. Die Zusammenarbeit zwischen ProduzentInnen und verarbeitenden Betrieben in der Region Wien ist dabei von zentraler Bedeutung. Zudem sollten Anreize für unternehmerisches Handeln, das wirtschaftliche, ökologische und soziale Zielsetzungen miteinander verknüpft, geschaffen werden.

Anreiz- und Förderungssysteme, soweit sich diese im EU-rechtlichen Rahmen bewegen, sollten daher insbesondere bei der nachhaltigen Produktion von Lebensmitteln und deren direktem Vertrieb ansetzen, um so das entsprechende Kaufverhalten zu ermöglichen und die Entscheidungen der KonsumentInnen für gesunde, nachhaltige Produkte zu erleichtern.



Positionspapier alternative Lebensmittelnetzwerke in Wien

Der Arbeitskreis Alternative Lebensmittelbezugsquellen zeigt auf, wie wir WienerInnen uns abseits der Supermärkte mit guten Lebensmitteln versorgen können. Unter gut verstehen wir biologisch, regional und unter fairen Bedingungen für Mensch und Umwelt produziert. Dafür machen wir alternative Bezugsquellen wie den Gemüseanbau in solidarischer Landwirtschaft, Einkaufsgemeinschaften und Direktvermarktung bekannt. Wir suchen nach Lösungen, um diese für alle Menschen leicht zugänglich zu machen. Und wir bringen ProduzentInnen und KonsumentInnen zusammen. Wir sind überzeugt davon, dass jede Person gern weiß, wo ihre Kartoffeln herkommen, wer sie angebaut hat und wie der Preis bemessen ist.



Wo stehen wir:

Entlang der gesamten Produktions- und Lieferkette hinterlassen unsere Essgewohnheiten Spuren. Ernährungs- und damit Einkaufsgewohnheiten beeinflussen das Angebot und können negative Auswirkungen auf die heimische und die internationale Landwirtschaft haben. Beispiele hierfür sind die Auslagerung der Lebensmittelproduktion in Billiglohnländer und der überhöhte Einsatz von Pestiziden. Gleichzeitig ist das Wissen über die Vielfalt, die gesundheitlichen Aspekte und die Klimawirksamkeit von Lebensmitteln in der Bevölkerung gering.

Wien wächst und damit auch die Anzahl an Supermärkten in der Stadt. Österreich verzeichnet EU-weit bereits die höchste Dichte an Supermärkten: Auf eine Million EinwohnerInnen kommen in Österreich 441 Supermärkte. In Deutschland sind es mit der zweithöchsten Dichte lediglich 337 Filialen¹. 86%² der gesamten Filiallandschaft werden von den drei größten Ketten Rewe, Spar und Hofer gehalten. Diese Konzerne bestimmen durch ihre Marktmacht Produktionsweise und Preise für heimische ProduzentInnen wesentlich mit. Die meisten Supermärkte verfolgen das Ziel, ökonomisch zu wirtschaften und Preise gering zu halten. Das bringt jedoch die heimische Landwirtschaft in Bedrängnis und trägt zum Bauernsterben bei. Zudem bleiben Bemühungen, nachhaltige Lebensmittel anzubieten (Trend hin zu regionalen und biologischen Produkten) meist auf einen einzelnen Aspekt der Nachhaltigkeit beschränkt. Ganzheitliche Konzepte sind selten.

Es gibt jedoch bereits zahlreiche Möglichkeiten, hochwertige Nahrungsmittel aus Wien und seiner Umgebung zu kaufen und dabei eine nachhaltige Entwicklung der regionalen österreichischen Landwirtschaft im Sinne der Wirtschaftlichkeit, der Umweltverträglichkeit und der sozialen Fairness zu fördern. Diese alternativen Lebensmittelnetzwerke sind zivilgesellschaftlich, solidarisch und/oder gewinnorientiert organisiert. Regionale und ökologisch nachhaltig produzierte Nahrungsmittel werden online, offline und auch direkt, beispielsweise über Sammeläden, vermarktet. Das zeigt, dass die Versorgung der WienerInnen mit guten Lebensmitteln abseits des Lebensmitteleinzelhandels möglich ist und vielerorts schon passiert. Der Trend hin zu mehr Regionalität und biologischem Anbau ist in Wien stark spürbar.

¹ Zirm J. (2015): Viele Filialen, hohe Preise, wenig Konkurrenz. "Die Presse". <https://www.diepresse.com/4881954/viele-filialen-hohe-preise-wenig-konkurrenz>

² GS1 Austria (2019): Lebensmittel- und Drogeriefachhandel 2019. https://www.gs1.at/fileadmin/user_upload/Poster_KeyAccount_Handelstabelle_Lebensmittel-_und_Drogeriefachhandel_2019.pdf

Wo wollen wir hin?

Alternative Lebensmittelbezugsquellen in und rund um Wien, wie etwa der Gemüseanbau in solidarischen Landwirtschaften, Einkaufsgemeinschaften und die von den ProduzentInnen ausgehende Direktvermarktung, gewinnen zunehmend an Bedeutung. Die Landwirtschaft in Wien und Umgebung erlebt ein Revival, Verkaufszahlen steigen. KonsumentInnen hinterfragen zunehmend die Herkunft und Herstellung der Lebensmittel und suchen nach alternativen Bezugsquellen, die ihren Anforderungen entsprechen. Eine ökologisch nachhaltige Produktionsweise fördert die Biodiversität und die Bodengesundheit in Wien und Umgebung. Kleinstrukturierte landwirtschaftliche Betriebe sind flexibel in der Variation von Sorten und unterstützen so den Erhalt des Genpools heimischer Nutzpflanzen, die durch den Klimawandel teilweise stark in Bedrängnis geraten. Faire Arbeitsbedingungen für LandwirtInnen werden durch direkte Absatzwege ohne Zwischenhandel geschaffen. Die Wertschöpfung liegt bei den regionalen ErzeugerInnen und gleichzeitig treten diese wieder in den Dialog mit den KonsumentInnen. Kurze Transportwege vom Wiener Umland in die Stadt vermeiden zusätzlich klimaschädliche Emissionen.

Positionen und Forderungen:

1. Bewusstsein stärken

Um eine Wende im Konsum von Lebensmitteln herbeizuführen, muss das wachsende Bewusstsein der WienerInnen für gesunde, umweltverträgliche und fair produzierte Lebensmittel gestärkt werden. Öffentlichkeitswirksame Kampagnen, die über nachhaltige Lebensmittel und Ernährung informieren, sollen von der Stadt Wien ins Leben gerufen bzw. finanziell unterstützt werden.

2. Vernetzungsmöglichkeiten bieten

Dem Puls der Zeit entsprechend sind bereits viele Menschen in NGOs, Unternehmen und der öffentlichen Verwaltung tätig, um unser Ernährungssystem zu verbessern. Um einen tiefgreifenden Effekt zu erzielen und gleichzeitig Ressourcen zu sparen, ist in einem ersten Schritt eine Übersicht aller AkteurInnen, die sich mit diesen Themen auseinandersetzen, nötig. In einem zweiten Schritt braucht es die Möglichkeit der Vernetzung. In einem dritten Schritt sollen gemeinschaftlich und partizipativ Verbesserungen hin zu einem nachhaltigen Ernährungssystem erarbeitet werden.

3. Initiativen und Start-Ups fördern

Start-Ups und zivilgesellschaftliche Initiativen im Lebensmittelbereich brauchen Unterstützung. Kriterien für eine öffentliche Förderung sollen ökologische und regionale Vorgaben beinhalten, die auf eine langfristige und nachhaltige Veränderung des Wiener Ernährungssystems abzielen.

4. Grätzler beleben

Eine weitere Möglichkeit, um alternative Lebensmittelbezugsquellen zu fördern ist, bei der Suche nach Raum und Ressourcen unter die Arme zu greifen. Viele zivilgesellschaftliche Initiativen haben sehr begrenzte zeitliche und finanzielle Ressourcen und profitieren enorm von externer Unterstützung. Eine Maßnahme wäre beispielsweise, Leerstand in Wien als Büro, Lager- und Produktionsstätten für die regionale Lebensmittelvermarktung und Einkaufsgemeinschaften zur Verfügung zu stellen. Die Stadt Wien selbst könnte hier eine Vorbild-Funktion einnehmen und Leerstand, der der öffentlichen Hand

gehört, anbieten. Wiener Grätzl und Nachbarschaften werden so belebt und kurze Einkaufs-Wege geschaffen.

5. Einfache Kennzeichnung nachhaltiger Lebensmittel

Im Dschungel der bereits existierenden Labels, die ökologische Produktionsweise, regionale Herkunft und/oder eine faire Bezahlung der ProduzentInnen garantieren, geht der Überblick leicht verloren. Einfache Kennzeichnung im Lebensmitteleinzelhandel wie z. B. ein Ampelsystem soll KonsumentInnen beim Einkaufen nachhaltiger Lebensmittel unterstützen.



Positionspapier Stadt-Landwirtschaft und Raumplanung

Der Arbeitskreis Stadt-Landwirtschaft und Raumplanung setzt sich für den Erhalt, die Schaffung und Mitgestaltung von Flächen zur urbanen Lebensmittelproduktion ein. Innerstädtischer und stadtnaher Raum soll sowohl zur betrieblichen Erzeugung als auch für gemeinschaftliche Nutzungen und neue innovative Projekte bereitgestellt werden, als Beitrag und Voraussetzung für ein nachhaltiges, ressourcenschonendes und raumbezogenes Ernährungssystem in der Stadt Wien.



Wo stehen wir:

Landwirtschaft als Teil der produktiven Stadt und Gestaltungsraum von sozialem Zusammenhalt

Ca. 14 % der Fläche Wiens wurden 2018 landwirtschaftlich genutzt. Ein Großteil dieser Flächen wird ackerbaulich bewirtschaftet, davon **32 % der Ackerflächen bereits biologisch** – darunter auch der größte Landwirtschaftsbetrieb, der im Eigentum der Stadt Wien (Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien, Magistratsabteilung 49) steht.

Hervorzuheben ist der verhältnismäßig hohe Flächenanteil von Gemüseanbau im Freiland (393 ha) im Vergleich zu den restlichen Bundesländern. In Wien werden **jährlich ca. 60.000 t Gemüse** angebaut, was einem Selbstversorgungsgrad von etwa 30% entsprechen würde. Durch die Ausweitung von Anbauflächen für den Gemüseanbau und der Förderung innovativer Anbaukonzepte ist die Selbstversorgung mit Gemüse ein durchaus realistisches Szenario für Wien.



Quelle: Grüner Bericht 2018; INVEKOS Daten

Obwohl die landwirtschaftlichen Flächen und Betriebe für eine Millionenmetropole wie Wien von großer Bedeutung sind, gibt es auch hier in den letzten Jahren einen starken Rückgang. Ein Arbeitskreis unter der Leitung verschiedener Magistratsabteilungen und der Landwirtschaftskammer hat in Wien einen agrarstrukturellen Entwicklungsplan (kurz AgSTEP)¹ erstellt. Ziel ist, landwirtschaftlichen Betrieben eine Zukunft zu sichern. Im AgSTEP werden Vorranggebiete identifiziert, **die langfristig der landwirtschaftlichen Nutzung vorbehalten sein sollen.** Zuletzt wurden 2014 **81 % der gesamten landwirtschaftlichen Fläche Wiens als Vorranggebiete für die Landwirtschaft** ausgewiesen. Die restlichen **19 %** sind Flächen, die **ohne Vorrangstatus der weiteren landwirtschaftlichen Nutzung** dienen. Die Gesamtreduktion agrarisch genutzter Flächen von ca. 1.000 ha zwischen 1997 und 2012 ist laut AgSTEP 2014 der **stärkste Rückgang** bei Flächen ohne Vorrangstatus erfolgt – ein Hinweis auf die steuernde Funktion des ersten AgSTEP 2004.

Neben diesen agrarisch genutzten herkömmlichen landwirtschaftlichen Produktionsflächen existiert in Wien aber auch eine **Vielzahl an weiteren Formen städtischer Lebensmittelproduktion**, mit denen Flächen kleinräumig in dicht verbauten Gebieten bis hin zu Dachflächen bewirtschaftet werden. Meist sind diese Initiativen von der lokalen Bevölkerung getragen und stärken den sozialen Zusammenhalt. Darunter fallen zum Beispiel über 90 verschiedene Gemeinschaftsgärten oder andere solidarisch zusammengeschlossene Initiativen, wie Community Supported Agriculture und Community Made Agriculture. Technisch-innovative Anbauformen wie Aquaponic, Vertical Farming und Dachglashäuser

¹ Die Bedeutung des AgSTEP als Leitlinie für den Wiener Stadtentwicklungsplan wurde 2013 vom Wiener Gemeinderat einstimmig bestätigt. Der AgSTEP hat keinen rechtsverbindlichen Status.

gibt es in Wien dagegen bislang noch kaum. Das breite Spektrum an Anbaukonzepten fassen wir im Folgenden unter dem Begriff urbane Landwirtschaft zusammen. Damit sind sowohl gemeinschaftlich-solidarische wie auch kommerziell-marktorientierte Projekte gemeint.

Urbane Landwirtschaft in ihren diversen Ausprägungen wirkt **multifunktional** und ist damit auch in Hinblick auf Ernährungssouveränität und Resilienz ein bedeutender **Bestandteil von nachhaltiger Stadtentwicklung**:

- 🍷 Vor allem durch das Gärtnern in sehr dicht besiedelten Stadtteilen und auf Dachflächen kann die Natur wieder stärker in die Stadt integriert werden, was sich nicht nur positiv auf das Stadtbild, sondern auch auf die **Biodiversität und Klimaresilienz urbaner Gebiete** auswirkt. Zusammenhängend und ganzheitlich gedacht kann klimaschutzorientierte Raumplanung auf lange Sicht hohe Kosten für städtische Klimaanpassungsmaßnahmen ersparen. Zudem schont urbane Landwirtschaft Ressourcen und Energie. Das geschieht durch die Verkürzung überregionaler Distributionsketten und die Realisierung städtischer Synergien, wie z. B. die Verwertung organischer Abfälle, die Nutzung von Gebäudeabwärme oder die gesteigerte Dämmleistung von Gebäuden durch die gärtnerische Nutzung von Dachflächen. Derart produziertes Gemüse erschließt demnach Kreisläufe und weist meist eine besonders gute Klimabilanz auf. In einer *Stadt der kurzen Wege* fungiert urbane Landwirtschaft zudem als Nahversorgerin und reduziert damit lokale Transportwege.
- 🍷 Ein integrativer Ansatz, der Stadt und Landwirtschaft zusammen denkt, stärkt den **sozialen Zusammenhalt** und erhöht die Identifikation mit dem eigenen Grätzl. Einerseits wirken Initiativen rund um Gärtnern und Gemüseanbau gemeinschaftsbildend, andererseits vermitteln sie Wissen über Lebensmittelproduktion, natürliche Kreisläufe und urbane Ökosysteme. Dadurch erhöhen sie den unmittelbaren Bezug, die Solidarität mit ProduzentInnen und die Wertschätzung von Lebensmitteln. Damit schafft urbane Landwirtschaft Rahmenbedingungen für **selbstbestimmte und emanzipierte ProduzentInnen und KonsumentInnen** und stärkt die Ernährungssouveränität in der Stadt. So wird die Versorgung aller StadtbewohnerInnen mit ausreichenden und gesunden Nahrungsmitteln sichergestellt.
- 🍷 Landwirtschaftliche Betriebe in der Stadt und ihrem Umfeld sind **Teil der produktiven Stadt** und können die Vorteile einer lokalen markt- und nachfrageorientierten Erzeugung durch ein engeres Verhältnis von KonsumentInnen und ProduzentInnen nutzen. Ökologisch geführt, schaffen sie „grüne“ Arbeitsplätze, dienen als Zulieferer für die verarbeitende Produktion und stärken so die gesamte **lokale Wertschöpfungskette**. Zudem agieren viele der neuen Anbauformen an der Schnittstelle zu Forschung und Entwicklung und stellen damit wertvolles Grundlagenwissen bereit.



Positionen und Forderungen:

Urbane Landwirtschaft als integrativer Bestandteil einer nachhaltigen und solidarischen Stadtentwicklung

1. Recht auf Grünraum – Flächenwidmung für die essbare Stadt

Mit dem AgStEP verfügt die Stadt Wien über ein wertvolles Planungsinstrument, das mit seinen Leitzielen² zu einem nachhaltigen Ernährungssystem beiträgt. In Ergänzung zu den dort formulierten Maßnahmen halten wir folgende Punkte für eine umfassende Gestaltung von Stadt-Landwirtschaft für essenziell.

- 1.1. „Wien wächst“ und Wien baut – vielfach auf seinen landwirtschaftlichen Flächen. Für eine nachhaltige Entwicklung der Stadt dürfen der **Bedarf an Wohnraum und landwirtschaftlichem Grünraum nicht gegeneinander ausgespielt** werden. Um weitere Bodenversiegelung einerseits und Konflikte und Verdrängungsprozesse aufgrund des erhöhten Nutzungsdrucks andererseits zu vermeiden, bedarf es **gesamtstädtischer Planungsansätze**. Aus Sicht einer nachhaltigen Entwicklung sollte die Nutzung von Bestandsgebäuden und bereits versiegelten Flächen Priorität haben. Denkbar sind z.B. Maßnahmen zur Vermeidung von Leerständen, Regulierung von gewerblichen Vermietungen von Wohnraum und Maßnahmen gegen Spekulation und die Finanzialisierung des Wohnsektors. Wo Umwidmungen von Ackerland in Wohnbaugebiete unumgänglich sind, aber auch bei Nachverdichtungsprojekten, sollen entsprechend **geeignete³ Anteile als Grünland mit landwirtschaftlicher Nutzung gewidmet** bleiben.
- 1.2. In zukünftigen Stadtentwicklungsgebieten und Quartiersentwicklungen sollen neue Formen der urbanen Landwirtschaft entstehen mit Flächen, die als **Gemeingut** definiert sind, die Gemeinschaft und lokale Initiativen fördern und zur Selbstversorgung vor der Haustür genutzt werden können. Um **„grüne Gentrifizierung“ zu verhindern**, ist in bestehenden Quartieren der Zugang für eingesessene und neue BewohnerInnen essenziell. Mit Obstbäumen und Beerensträuchern im öffentlichen Grünraum lässt sich das Prinzip der Allmende umsetzen. Hier kann Wien der Vision einer *Essbaren Stadt* für alle folgen.
- 1.3. Eine eigene **Kategorie „Gemeinschaftliche landwirtschaftliche Nutzung“** für Selbsterntefelder, City Farms, Community Supported Agriculture oder Community Made Agriculture und Gemeinschaftsgärten kann die unterschiedlichen Erscheinungsformen von stadtdäquater Landwirtschaft abbilden und eine spezifische Förderung solcher Flächen und Nutzungen z.B. durch **geförderte Pacht- und Grundpreise** ermöglichen. Hier zeigt sich die Wichtigkeit des Erhalts von Flächen in städtischem Eigentum als wirksamstes Instrument zur Regulierung von Bodenpreisen, Widmungen und Nutzungen. Um die neue Kategorie „Gemeinschaftliche Nutzung“ einzuführen, bedarf es einer detaillierten **Darstellung des aktuellen Stands von Eigentumsverhältnissen** vorhandener Flächen und ihrer derzeitigen Bewirtschaftung.
- 1.4. **Partizipation** muss dabei, wie im Masterplan Partizipative Stadtentwicklung vorgesehen, bereits Teil von Leitbildentwicklungen sein und darüber hinaus **bis zur konkreten Ausgestaltung der geplanten Grünflächen sichergestellt** werden. Mit Bauträgerwettbewerben oder städtebaulichen Verträgen hat die Stadt Instrumente in der Hand, die entsprechende Vorgaben für Bauvorhaben ermöglichen. Solche Vorgaben zur Förderung von landwirtschaftlichen Gemeinschaftsflächen sollten verstärkt eingesetzt werden und sind natürlich auch auf den stadteigenen Bestand der Gemeindebauten anwendbar.

² Erhaltung (Sicherung) der Bewirtschaftung der landwirtschaftlich genutzten Flächen Wiens in Übereinstimmung mit der Grünraumplanung sowie der weitere Ausbau einer umweltschonenden (nachhaltigen) landwirtschaftlichen Produktion (AgSTEP 2014)

³ in Hinblick auf Größe, Bodenqualität, Lichteinfall, im Verhältnis zur EinwohnerInnendichte etc.

- 1.5. Darüber hinaus sind **weitere innovative Formen landwirtschaftlicher Nutzung entsprechend ihres jeweiligen Potenzials für eine nachhaltige Stadtentwicklung zu stärken** – dazu gehören u. a. Dachgärten auch in größeren Dimensionen, Aquaponic-Systeme, Indoor/Vertical Farming und essbare Bepflanzungen im öffentlichen Raum. Bestehende Förderrichtlinien zu Gebäudebegrünungen müssen, beispielsweise bei Dach- oder Fassadengärten, entsprechend ihrer Wirkungsweisen in diese Richtung adaptiert und erweitert werden.

2. Förderung von nachhaltigen (Infra-)Strukturen

Aus Sicht eines zukunftsfähigen Ernährungssystems ist die **Förderung von nachhaltigen Produktionssystemen** eine Grundvoraussetzung. Dazu zählen Maßnahmen in der Produktion selbst wie etwa ökologischer Anbau für Grundwasserschutz und Humusaufbau oder Diversifizierung der Betriebe. Auch die dafür notwendigen Infrastrukturen, die für eine Umsetzung dieser Maßnahmen entlang der gesamten Wertschöpfungskette benötigt werden, müssen gestärkt werden.

- 2.1 Es sollen **Beratungssysteme erweitert** werden, die es ProduzentInnen erleichtert, standortangepasste Maßnahmen umzusetzen. Darunter fallen z. B. auch die Bereitstellung von Bodenqualitätstests⁴ oder niederschwellige Anlaufstellen, bei denen landwirtschaftliches/gärtnerisches Know-How zur Verfügung gestellt wird.
- 2.2 Bestehende Maßnahmen aus dem AgSTEP, aber auch dem Fachkonzept Grün- und Freiraum und dem Strategieplan „Urban Heat Islands“ werden vernetzt gedacht, um so mittels nachhaltiger Landwirtschaft **grüne Infrastrukturen und vernetzte Korridore** zu fördern und aufzubauen. Eine intensive Abstimmung mit dem Stadtumland und verbindliche regionale Planung sind hier essenziell.
- 2.3 Das Ernährungssystem wird als integrativ und zusammenhängend gesehen. Dazu sollen **lokale Kreisläufe** entlang der gesamten Wertschöpfungskette gestärkt und möglichst geschlossen werden. Dabei lässt sich an bestehende Konzepte wie z. B. Circular City, Produktive Stadt und Essbare Stadt anknüpfen, mit denen eine systemische Nachhaltigkeitsperspektive umgesetzt werden kann. Dazu zählen regionale Dünger- und Futtermittelkreisläufe, aber auch Energie- und Materialkreisläufe.
- 2.4 In geplanten Stadtentwicklungsgebieten sollen Grünflächen bereits vor der Bebauung als **frühes Grün** ausgewiesen werden. Statt als Vermarktungsinstrument zur Aufwertung von Immobilien zu dienen, kann **frühes Grün** eine Strategie auch zur langfristigen Sicherstellung von Grünflächen in Neubaugebieten sein. Eine **selbstorganisierte Betreuung von grüner Infrastruktur** stärkt die Identifizierung der BewohnerInnen mit Stadtteilen und leistet Unterstützung bei der Gemeinschaftsbildung. Zudem können dadurch Kosten für den Erhalt von Grünraum am Boden sowie auf Gebäuden – auch in der laufenden Gestaltung durch gemeinschaftliche Initiativen – gespart werden, die wiederum für die Förderung dieser Initiativen zum Einsatz kommen können.
- 2.5 Landwirtschaft ist jung und innovativ – dafür sollen in Wien und Umgebung **Jungbäuerinnen/ Jungbauern oder QuereinsteigerInnen bei der Existenzgründung oder Nachfolge aktiv begleitet** und der Zugang zu Flächen ermöglicht werden. Besonders sind dabei Formen von gemeinschaftsbasierter Landwirtschaft zu fördern.

3. Empowerment – StadtbewohnerInnen bestärken, Wissen wachsen lassen

Neben dem Aspekt der Selbst- und Nahversorgung übernehmen gemeinschaftliche Formen von urbaner Lebensmittelproduktion eine wesentliche soziale Funktion in der Stadt. Darüber hinaus vermitteln sie handfestes **Wissen über die Produktion von Lebensmitteln** und sind gleichzeitig eine **Schule für Selbstorganisation** und die Aushandlung unterschiedlicher Interessen. Außerdem generieren viele Anbauprojekte vertieftes und neues Grundlagenwissen zur städtischen Lebensmittelproduktion.

⁴ Aufgrund möglicher Belastungen der Böden im städtischen Raum.

- 3.1. Das Wissen, das durch innovative Lebensmittelproduktion in Städten entsteht, ist eine wesentliche Basis, um urbane Landwirtschaft weiterzuentwickeln. Durch **Förderung gezielter Forschung** soll sichergestellt werden, dass die städtische Produktion tatsächlich einen Beitrag zu einem sozial gerechten, ökologisch und ökonomisch zukunftsfähigen Ernährungssystem leistet.
- 3.2. Der Aufbau von gemeinschaftlichen Landwirtschaftsprojekten braucht Unterstützung, um die Projekte **offen und inklusiv** zu gestalten. (Selbstorganisierte) Initiativen und Projekte benötigen neben Boden und Materialien vor allem zu Beginn auch Know-How und Ressourcen für die Koordination und Moderation von Beteiligung. Ein **entsprechender Fördertopf** muss die vielseitigen Wirkungsweisen dieser Projekte vor allem auf sozialer und ökologischer Ebene berücksichtigen und abdecken.
- 3.3. Bildet euren Garten: Ein vertieftes **öffentliches Bildungsangebot über die Produktion von Lebensmitteln** und ein **niederschwelliger, kostenfreier Zugang** zu ökologischen Bildungseinrichtungen sind notwendig, um Menschen für die vielseitigen Formen und Wirkungsweisen von Stadt-Landwirtschaft zu interessieren und sensibilisieren. Durch die Schaffung entsprechender Strukturen und Möglichkeiten können gemeinschaftliche Projekte für alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen zugänglich gemacht werden. Entsprechendes Wissen erleichtert das Überwinden von Barrieren zur Beteiligung an Urban Farming Initiativen, solidarischen Landwirtschaftsprojekten und Food-coops.
- 3.4. Erfahrung generieren: Insbesondere **Schulgärten** fördern durch den unmittelbaren Zugang für alle Kinder die frühe Auseinandersetzung mit Lebensmitteln und deren Ursprüngen und mit der Natur in der Stadt. Eine verstärkte Integration entsprechender Projekte in den Alltag von Schulen sowie der Austausch zwischen Bildungseinrichtungen und diversen Gartenprojekten in Wien legen den **Grundstein für eine vielfältige, naturnahe und sozial integrative Stadt-Landwirtschaft der Zukunft**.

Wissenschaftliche und weitere Quellen

Ackerman, Kubi/Conard, Michael/Culligan, Patricia/Plunz, Richard/Sutto, Maria-Paola/Whittinghill, Leigh (2014): Sustainable Food Systems for Future Cities: The Potential of Urban Agriculture. In: The Economic and Social Review, Jg. 45/2, Summer, S. 189–206.

Dietl, Alexander (in Entstehung): Urbane Landwirtschaft: Zu den Chancen und Hindernissen einer nachhaltigen Stadtentwicklung in Wien – Eine Ökobilanzierung subsistenzbasierter Gemeinschaftsprojekte im urbanen Raum. Masterarbeit: Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Exner, Andrea*s/Kumnig, Sarah/Krobath, Peter A./Schützenberger, Isabelle/Brand, Ulrich (2016): Stadtentwicklung, urbane Landwirtschaft und zivilgesellschaftlich gestalteter Grünraum in Wien. In: Fritz, Judith/Tomaschek, Nino (Hg.): Gesellschaft im Wandel. Gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Perspektiven. S. 247-258.

Gartenpolylog – GärtnerInnen der Welt kooperieren. <https://gartenpolylog.org/>

Gemüsehauptstadt Wien. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/landschaft-freiraum/landschaft/landwirtschaft/gemuese.html>

Grüner Bericht 2019. Die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus. <https://gruenerbericht.at>

Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien.
<https://www.wien.gv.at/kontakte/ma49/landwirtschaftsbetrieb.html>

Lin, Brenda B./Philpott, Stacy M./Jha, Shalene (2015): The Future of Urban Agriculture and Biodiversity-Ecosystem Services: Challenges and Next Steps. In: Basic and Applied Ecology. 16 (3), S. 189–201

Martin, G./Clift, Roland/Christie, Ian (2016): Urban Cultivation and its Contributions to Sustainability: Nibbles of Food but Oodles of Social Capital. In: Sustainability, Jg. 8, S. 409–409.

Roth, Katharina/Diethart, Ivoneta/Doppelbauer, Lisa/Kromp, Bernhard (2018): Garteln in Wien. Bericht im Auftrag der MA 49.

Sanyé-Mengual, Esther/Orsini, Francesco/Gianquinto, Giorgio (2018): Revisiting the Sustainability Concept of Urban Food Production from a Stakeholders' Perspective. In: Sustainability, Jg. 10/7, S. 2175.

Schulz, Kristin/Weith, Thomas/Bockelmann, Wolfgang/Petzke, Nicole (2013): Urbane Landwirtschaft und 'Green Production' als Teil eines nachhaltigen Landmanagements. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.

Schwarzl, Bettina/Weiß, Michael (2017): SUM-Food: Regionale Lebensmittelpfade am Beispiel der Stadt Wien für die Produktgruppe Gemüse. Hrsg.: Umweltbundesamt.

Thomaier, Susanne/Specht, Kathrin/Henckel, Dietrich/Dierich, Axel/Siebert, Rosemarie/Freisinger, Ulf B./Sawicka, Magdalena (2015): Farming in and on Urban Buildings: Present Practice and Specific Novelties of Zero-Acreage Farming (ZFarming). In: Renewable Agriculture and Food Systems, Jg. 30/1, S. 43–54.

Viljoen, Simone. Urban Farming (2018): Vienna. Urban Farming as a Component of Urban Development Strategies with Reference to Vienna, Austria. Diplomarbeit: Technische Universität Wien.

Wiener Landwirtschaftsbericht 2017. Landwirtschaftskammer Wien / Magistratsabteilung 58 – Wasserrecht. <https://wien.lko.at/wiener-landwirtschaftsberichte+2500++2090042+5804>

Relevante Strategiepapiere der Stadt Wien

Agrarstruktureller Entwicklungsplan für Wien 2014. Magistratsabteilung 58 – Wasserrecht. 2014. <https://www.wien.gv.at/umwelt/wasserrecht/agrarwesen/agstep-2014.html>

Fachkonzept Grün- und Freiraum. Kurzfassung. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung. 2015. <https://www.freiraum.wien.at>

Fachkonzept Produktive Stadt. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung. 2017. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/fachkonzepte/fachkonzept-produktive-stadt.html>

Fassaden- und Vertikalbegrünung. Internationale & nationale Best-Practice-Beispiele. Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung. 2019. <https://www.wien.gv.at/umweltschutz/raum/gruene-waende.html>

Leitfaden Fassadenbegrünung. Magistrat der Stadt Wien, Programm für umweltgerechte Leistungen „ÖkoKauf Wien“. 2013. <https://www.wien.gv.at/umweltschutz/raum/fassadenbegrueung.html>

Masterplan Partizipative Stadtentwicklung. Frühzeitiges Beteiligen der Bevölkerung an städtebaulichen Planungs- und Widmungsprozessen. Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung. 2017. <https://www.wien.at/stadtentwicklung/partizipation/>

Smart City Wien Rahmenstrategie 2019-2050. Magistrat der Stadt Wien. 2019. <https://smartcity.wien.gv.at/site/initiative/rahmenstrategie/>

STEP 2025. Stadtentwicklungsplan Wien. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung. 2014. <https://www.step.wien.at>

Urban Heat Islands. Strategieplan Wien. Magistratsabteilung 22 – Wiener Umweltschutzabteilung. 2015. <https://www.wien.gv.at/umweltschutz/raum/uhi-strategieplan.html>

Positionspapier Gemeinschaftsverpflegung in Wien

Die Gemeinschaftsverpflegung in öffentlichen und privaten Institutionen in Wien, z.B. Kindergärten & Schulen, Spitäler, Altersheime, Ämter und Firmen, nimmt Einfluss darauf, wie Lebensmittel produziert und gehandelt werden. Durch den Einkauf von ökologisch und fair produzierten Lebensmitteln können diese Einrichtungen ein umweltschonendes und sozial gerechtes Ernährungssystem (in der Wiener Stadt-Region) fördern.



Deshalb setzt sich der Arbeitskreis Gemeinschaftsverpflegung dafür ein, dass nur qualitativ hochwertige, regional und umweltschonend produzierte Lebensmittel in der Wiener Gemeinschaftsverpflegung landen. Zudem wollen wir langfristige Kooperation zwischen Wiener Großküchen und ProduzentInnen aus der Wiener Stadt-Region vorantreiben. Transparenz, sowie Verpackungsfreiheit in den betreffenden Lieferketten sollen gefördert werden, und schließlich Wissen über die Herkunft und Produktionsweise der Produkte an die Essenden in den Kantinen weitergegeben werden!

Was in Wiens Großküchen auf den Tisch kommt

Mehr als 20 % der ÖsterreicherInnen sind täglich zu Gast in einer Einrichtung der Gemeinschaftsverpflegung: in Spitälern und Pflegeeinrichtungen, Kindergärten, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen oder Betriebskantinen. Das sind 1.8 Millionen Menschen, die täglich in Einrichtungen mit Gemeinschaftsverpflegung essen¹! Durch den Einkauf von ökologisch und fair produzierten Lebensmitteln in ihren Großküchen können diese Einrichtungen ein umweltschonendes und sozial gerechtes Ernährungssystem fördern².

In Wien werden allein in den öffentlichen Einrichtungen der Stadt täglich rund 100.000 Mahlzeiten ausgegeben³. Die Beschaffung der hierfür notwendigen Lebensmittel orientiert sich an den *ÖkoKauf*-Kriterien der Stadt Wien⁴. Diese empfehlen den Einkauf nach regionalen, saisonalen und sozialen Standards. Der vorgegebene Zielwert für den Einsatz von biologisch erzeugten Lebensmitteln liegt für Erwachsene bei 30% und für Kinder bei 50%. Wien unterliegt als öffentlicher Auftraggeber den Vorgaben des österreichischen Vergabegesetzes, weshalb die Beschaffung von Lebensmitteln über Ausschreibungen abgewickelt werden muss. Bei diesen kommt das „Best-Bieter-Prinzip“ zum Tragen, das erlaubt, neben dem Preis auch andere Kriterien wie Tierwohl, Abfallvermeidung und biologische Produktion zu berücksichtigen. Die Zubereitung der Speisen gestaltet sich in Abhängigkeit von Infrastruktur, Personalressourcen, Hygienevorschriften und der Motivation einzelner VerantwortungsträgerInnen unterschiedlich: z.B. gibt es Frischküchen in den Häusern des Kuratoriums Wiener Pensionisten-Wohnhäuser und Angebote für Cook & Chill bzw. Cook & Freeze von großen Cateringunternehmen in Kindergärten und Schulen. Was nahezu gänzlich fehlt, ist die Weitergabe von Wissen über Herkunft der Produkte, Produktionsweise, Klimawirksamkeit und die gesundheitlichen Aspekte verschiedener Produkte an die Essenden in den Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung. Im privatwirtschaftlichen Bereich mit seinen zahlreichen Betriebsrestaurants steht Wien beim Thema nachhaltige Gemeinschaftsverpflegung noch ganz am Anfang. Hier ist die Berücksichtigung von ökologischen und sozialen Kriterien in der Lebensmittelbeschaffung an die jeweilige Institution gebunden und stark vom Betreiber abhängig. Die Transparenz hinsichtlich der Beschaffungskriterien ist

¹ Gruber, A. und Holler, C. (2017): Einsatz von regionalen Qualitätslebensmitteln in der Gemeinschaftsverpflegung. Studie von BIO AUSTRIA und VQL.

² Fitch, C. und Santo, R. (2016): Instituting change: An overview of institutional food procurement and recommendations for improvement. The Johns Hopkins Center for a Livable Future, Editor.

³ Kromp, B. und Roth, K. (2014): Verköstigung in öffentlichen Einrichtungen der Stadt Wien nach Ökokauf-kriterien. Eine Standortbestimmung [Arbeitspapier der Ökokauf Arbeitsgruppe og "Lebensmittel"].

⁴ Stadt Wien (2016): Positionspapier. Nachhaltiger Einkauf von Lebensmitteln und Speisen durch die Stadt Wien. [Programm für umweltgerechte Leistungen "Ökokauf Wien"]. Magistrat der Stadt Wien.

deutlich geringer als bei öffentlichen Einrichtungen. Auch wenn die Einflussmöglichkeit privater Unternehmen auf die Gestaltung des Angebots im Betriebsrestaurant theoretisch sehr hoch ist und die Gäste zunehmend am Thema nachhaltige Lebensmittel interessiert sind, findet eine Berücksichtigung entsprechender Kriterien nur sehr langsam Einzug in die Konzepte der privaten Gemeinschaftsverpflegung.

Wo wollen wir hin:

In den Wiener Großküchen, öffentlich wie privat, werden Lebensmittel verwendet, die qualitativ hochwertig sind und weitgehend regional und umweltschonend produziert werden. Dadurch haben in der Gemeinschaftsverpflegung alle Bevölkerungsgruppen Zugang zu einer nachhaltigen Ernährung. So eine Ernährung ist gesund und leistbar, sicher und kulturell angemessen. Sie erhält unsere Ökosysteme, die Biodiversität und ermöglicht durch adäquate Inhaltsstoffe sowie faire Handels-Beziehungen ein gesundes Leben für uns und für zukünftige Generationen⁵. Erreicht wird das einerseits durch ein ausreichend großes Budget für den Einkauf von Lebensmitteln und andererseits durch Ausschreibungskriterien, die konsequent dem Best-Bieter-Prinzip folgen. Eine zentrale Rolle spielen langfristige Kooperationen zwischen Wiener Großküchen und landwirtschaftlichen und verarbeitenden Betrieben in der Stadt-Region. Ebenfalls wichtig sind Schulungen und Weiterbildungen für die Küchen- und EinkaufsleiterInnen und das Personal in den Küchen. Die regionalen Lieferketten sind transparent, vermeiden Abfall und Transportkilometer und sichern durch angemessene Erlöse den Fortbestand der landwirtschaftlichen Betriebe in der Region. Produkt-Informationen wie z. B. Herkunft und ökologischer Fußabdruck werden an die Essenden in den Kantinen und Betriebsrestaurants weitergegeben.

Positionen und Forderungen:

Eine nachhaltige Gemeinschaftsverpflegung in ganz Wien

Um allen Menschen, die in der Wiener Gemeinschaftsverpflegung essen, den Zugang zu gesunden, regionalen und umweltgerecht produzierten Lebensmitteln zu ermöglichen, gilt es, unterschiedliche Ziele wie z. B. Gesundheit, Leistbarkeit, Regionalität miteinander zu verknüpfen.

1. Einkauf von Lebensmitteln aus der Stadt-Region ermöglichen

Die Förderung des Einkaufs von Lebensmitteln aus Wien und Umgebung soll im Fokus der Beschaffungsstrategien öffentlicher Einrichtungen stehen. Diese Regionalisierung soll die ÖkoKauf-Kriterien erweitern und soweit wie möglich die Erhöhung des Einsatzes biologisch erzeugter Produkte beinhalten. Für einen Fokus auf Regionalität, die Umsetzung tierethischer Grundsätze, die Verwendung biologischer Lebensmittel und Berücksichtigung sozialer Standards entlang der Produktionskette braucht es einen ganzheitlichen Ansatz und die Einbindung der EntscheidungsträgerInnen auf allen Ebenen: ProduzentInnen, die Lebensmittellogistik, KüchenleiterInnen, aber auch die Politik und städtische Verwaltung, die Wissenschaft und die Zivilgesellschaft. Für die erfolgreiche Umsetzung müssen verschiedene Begleitmaßnahmen gesetzt werden. Zwei zentrale Aspekte sind die konsequente Weiterentwicklung der Ausschreibungskriterien und die Berücksichtigung der kurz-, mittel- und langfristigen monetären Auswirkungen des Beschaffungswesens wie z. B. Auswirkungen auf die Umwelt und das Gesundheitssystem. Das bedeutet auch, dass die genannten AkteurInnen verstärkt kooperieren müssen. Gleichzeitig stellen diese Aspekte ein Spannungsfeld dar, etwa zwischen ökologischen

⁵ FAO (2012): Sustainable Diets and Biodiversity. Directions and solutions for policy, research and action.

Wünschen und ökonomischen Vorgaben. Hinzu kommt, dass die saisonale Verfügbarkeit regionaler Produkte, die Gestaltung nachhaltiger Speisepläne, sowie neue Kommunikations-Wege einen erheblichen Wissensaufbau bei den Beschäftigten in diesem Bereich erfordern.

2. Stärkere Einbindung der privaten Gemeinschaftsverpfleger

Rund ein Viertel der Wiener Stadtbevölkerung isst täglich in der Gemeinschaftsverpflegung, hauptsächlich in privaten Einrichtungen. Durch gezielte und angepasste Anreizsysteme muss gewährleistet werden, dass auch beim Lebensmitteleinkauf in der privaten Gemeinschaftsverpflegung Umwelt- und Sozial-Standards gelten. Durch Sensibilisierung und Wissensaufbau bei GeschäftsführerInnen, in Personalabteilungen und Betriebsräten sollen mittelfristig ökologische, soziale und tierethische Aspekte bei der Gestaltung von Verträgen mit PächterInnen oder BetreiberInnen von Betriebsrestaurants berücksichtigt werden. Nur so kann auch hier der Zugang aller Bevölkerungsgruppen zu einer nachhaltigen Ernährung gewährleistet werden.

3. Transparenz gewährleisten

Transparenz gegenüber dem Gast, z. B. durch anerkannte Zertifizierung von Großküchen, muss als zentraler Baustein einer nachhaltigen Gemeinschaftsverpflegung verankert werden. Sie bildet die Basis und rechtliche Grundlage dafür, sich selbstbestimmt für gesunde und umweltgerechte Mahlzeiten entscheiden zu können. Darüber hinaus bedarf es einer entsprechenden Bewusstseinsbildung und ausreichenden Informationen darüber, welche gesundheitlichen und klimatischen Auswirkungen verschiedene Ernährungsweisen und Produkte haben. Auch ökonomische und soziale Zusammenhänge dürfen nicht vergessen werden. Dieses Wissen soll klar aufbereitet und den MitarbeiterInnen und Gästen in Betriebsrestaurants einfach, verständlich und ansprechend vermittelt werden.



cc Anton Murygin / Unsplash